

Geld im Koffer: Das gibt es nur noch im Tatort!

VON RALPH HÜBNER

HANNOVER. Bargeld – brauchen wir es denn (noch)? Die Zeichen deuten eher auf „Verzichtbar!“ hin: Der 500-Euro-Schein wird nach und nach eingezogen. Die Politik diskutiert, ob sie Bargeldgeschäfte (Mafia! Drogen!) zumindest begrenzt. Immer mehr Geschäfte können per Karte oder Online-Klicks bezahlt werden (geschieht im deutschen Einzelhandel fast schon zur Hälfte). Im Internet tauchen zunehmend rein digitale Währungen auf (etwa Bitcoin). Ob das alles so gut ist, diskutierten gestern in Hannover auf Einladung der Friedrich-Naumann-Stiftung drei Experten.

Die Annahme, dass wir ohne Bargeld keine Schwarzarbeit und viel weniger Kriminalität hätten, ist laut Friedrich Schneider (67), Kenner der Schattenwirtschaft und Professor der Universität in Linz, „grottenfalsch“. Die dunklen Geschäfte würden „höchstens drei bis fünf Prozent zurückgehen. Mit dem Geldkoffer über die Grenze – das sehen wir bloß noch im ‚Tatort‘. Die große Kriminalität läuft längst bargeldlos.“

Für Karl-Heinz Paqué (59), einst Finanzminister in Sachsen-Anhalt, ist Bargeld „wie ein Bürgerrecht. Würde man den Bargeldgebrauch einschränken, ist das so, als ob man im Kino den Notausgang verschließt – das geht nicht.“ Ob beim Autokauf, als Sicherheitspolster unterm Kopfkissen oder einfach, um unbeobachtet handeln zu können: es gebe „ein Recht auf Anonymität“. Schneider pflichtet bei: „Diese Freiheit ist mir sehr, sehr viel wert.“ Viel wirkungsvoller wäre es, Menschenhandel (Prostitution) und viele Drogen zu legalisieren: „Dann würde die Drogenkriminalität um zwei Drittel zurückgehen, das trocknet das Ganze aus.“ Natürlich sei Bargeld auch „eine Generationenfrage“, gibt Schneider zu (das spiegelte auch das Publikum im „Gustino“). Er möchte letztlich „den Markt“ entscheiden lassen. „ob wir noch Bargeld brauchen. Ich persönlich möchte eine Vielfalt der Zahlungssysteme.“

Ricardo Ferrer Rivero (32) ist Unternehmer aus Hannover, geboren in Venezuela. Er hat ein Bezahlssystem für Bitcoin entwickelt (Pey) und glaubt, dass es ein im Grunde einfaches und sicheres Geldsystem ist, bei dem nur die üblichen Akteure (Banken) nichts verdienen, weil man sie nicht braucht. Er ist sicher: „Bargeld wird verschwinden, weil es Nachteile aufweist“ (Transport, Lagerung, fälschbar, abhängig von Finanzinstitutionen). Er will „neue Wege suchen, mich mit dem Thema auseinandersetzen“, und hofft, dass sich „die Vorteile des digitalen Geldes mit den Vorzügen und der Freiheit des Bargeldes“ verbinden lassen.

Inklusion durch mehr Toleranz

Ein **Leben mit Behinderung** nachempfinden können Jugendliche auf einer Messe zum Thema im Pavillon



ROLLSTUHL FAHREN:
Tarik Cajo zeigt, wie sein Leben im Rollstuhl ist, und hilft ihnen im Parcours.
Fotos: Wilde



VERSUCHEN ZU VERSTEHEN:
Simon (rechts) und Jani (links) wollen nachempfinden, wie es sich mit einer Behinderung lebt.



HANDWERKER:
Der elfjährige Jonas versucht sich an Hammer und Nagel.



WIE FÜHLT SICH BLIND SEIN AN?
Kevin (18) probiert verschiedenes Essen mit verbundenen Augen und hat die Aufgabe, Gerichte zu erraten.

VON MAREIKE DRÜNKLER

HANNOVER. Wie fühlt es sich an, mit einer Behinderung zu leben? Das können Jugendliche derzeit im Pavillon erfahren – dort eröffnete gestern die „Inklusion 2016 – Jugend- und Erlebnismesse“.

Schon in den ersten Stunden sind zahlreiche Jugendliche dort, um sich mit dem Thema Behinderung auseinanderzusetzen. Viele Stände mit verschiedenen Schwerpunkten ermöglichen den Besuchern, mehr über ein Leben mit Behinderung zu erfahren und sich in Betroffene hineinzuversetzen. Beratungsstellen bieten Menschen mit Behinderung und ihren Angehörigen Ansprechpartner. Birgit Rauschke vom „Verein für die Integration von Menschen mit Behinderung in Hannover“ ist auf die Beratung der Eltern von betroffenen Kindern spezialisiert. „Wir möchten mit unserem Stand zeigen, dass man ins Gespräch kommen muss, um Inklusion zu erreichen“, sagt Rauschke.

Verbildlicht wird dieses Ziel an ihrem Stand, den die Freunde Simon (13) und Jani (11) besuchen. Wie es sich anfühlt, alle Wege mit dem Rollstuhl bestreiten zu müssen, können die Kinder an dem Stand von Tarik Cajo erfahren. Der 37-Jährige ist seit 24 Jahren auf einen Rollstuhl angewiesen. Ein Parcours, der im Rollstuhl gemeistert werden muss, stellt Treppen, Bordsteine und andere Hürden nach, die im Alltag bewältigt werden müssen. „Wir versuchen so, Barrieren zu überwinden. Auch, wenn man im Rollstuhl sitzt, ist nichts unmöglich. Man muss sich nur trauen“, betont Cajo, der in seiner Freizeit junge Rollstuhlbasketballer als Landestrainer von Nordrhein-Westfalen trainiert. Der elfjährige Thorben ist mit seiner Klasse auf der Messe und probierte sich an dem Parcours: „Es ist etwas ganz anderes und vor allem total anstrengend. Ich habe viel Mitleid mit den Menschen, die das machen müssen, bekommen.“

Die hannoverschen Werkstätten helfen Menschen mit Behinderung dabei, den richtigen Beruf zu finden, und sind mit vielen Ständen vertreten. Vom Koch bis hin zum Handwerker – die Möglichkeiten sind vielseitig. Mit Hammer, Nagel und Brett konnten die Kinder bei Markus Zielke herausfinden, wie es sich anfühlt, mit Einschränkungen handwerklich zu arbeiten.

☑ Geöffnet heute (9 bis 18 Uhr) und morgen (9 bis 16 Uhr). Der Eintritt ist frei.